

Weniger Einsätze, trotzdem mehr Arbeit

Seit einem Jahr arbeiten die Rettungsdienste im Kreis unter Corona-Bedingungen – die Arbeitsbelastung ist enorm



Die Corona-Pandemie hält seit über einem Jahr die Einsatzkräfte auf Trab: Sie sind oft die ersten, die Patienten helfen und damit regelmäßig ganz vorne dabei, wenn es zu einem Kontakt mit Covid-19-Erkrankten kommt. Fest steht: für die Helfer ist der Ausnahmezustand inzwischen zum Normalfall geworden.

Von Philip Sandrock

NÜRTINGEN. Egal ob Verkehrsunfall oder medizinischer Notfall: Wer Hilfe braucht und die Notrufnummer 112 wählt bekommt wenige Minuten später Besuch von einem Rettungswagen. Dabei spielt es keine Rolle ob man auf dem Standstreifen der A 8, im heimischen Wohnzimmer oder im Pflegeheim ist. Die Retter eilen herbei.

Eigentlich ist das Normalität. Aber seit gut einem Jahr ist es anders. Seit das Coronavirus SARS-CoV2 unseren Alltag auf den Kopf gestellt hat, ist für die Rettungsdienste im Kreis kein Einsatz mehr Routine.

„Es besteht immer das Risiko sich anzustecken“, sagte DRK-Rettungsdienstleiter Michael Wucherer. Er schildert einen Verkehrsunfall in der Anfangszeit der Pandemie, bei dem sich herausgestellt hatte, dass das Unfallopfer Corona-Positiv war. Sämtliche Einsatzkräfte vor Ort und die Ersthelfer an der Unfallstelle seien plötzlich Kontaktpersonen gewesen, die in Quarantäne mussten. Inzwischen gehören Masken und andere Schutzausrüstung zur Grundausstattung der Einsatzkräfte. „Ich fühle mich heute nackt, wenn ich ohne Maske in einem Rettungswagen bin“, sagt Wucherer.

Auch habe sich das Vorgehen bei den Einsätzen durch Corona geändert. Sei es früher normal gewesen, bei manchen Einsätzen zu viert oder gar zu sechst zu arbeiten, habe sich heute eine andere Arbeitsweise etabliert. Man versuche die Zahl möglicher Kontaktpersonen so gering wie möglich zu halten.

Das sei vermutlich der gravierendste Einschnitt in die Arbeit der Retter, sagt Wucherer: „Die Distanz wird die Rettungsdienstarbeit nachhaltig prägen“, ist sich der DRK-Rettungsdienstchef sicher. Man könne nicht von heute auf morgen zur Normalität zurückkehren. Dazu seien die Einschnitte des vergangenen Jahres zu tief. Teams arbeiteten getrennt voneinander, Rettungswagen-Besatzungen machen ihre Pausen mit Abstand, die Mitarbeiter der Leitstelle seien von den Einsatzkräften isoliert. Es sei ein großes Stück der Nähe verlorengegangen, die für diese Berufe so typisch und so wichtig sei. Das sagt auch Wucherers Stellvertreter Christian Knapp, der beim DRK für die Fahrdienste verantwortlich ist. Das berichtet auch Marc Lippe, der Bezirksgeschäftsführer der Malteser. Als Schutzmaßnahme habe man die Teams voneinander getrennt und bei den Maltesern aus Schulungsräumen zusätzliche Pausenräume gemacht.

Eine weitere große Belastung für die Arbeit der Rettungskräfte sei die starke Zunahme der Reinigungsarbeiten: Sei es vor Corona üblich gewesen, nach jedem Einsatz die Kontaktflächen im Fahrzeug zu desinfizieren, werde nun aus Infektionsschutzgründen der Rettungswagen nach jedem Einsatz grundgereinigt, schildert Lippe. Eine Stunde dauere die Reinigung – pro Einsatz.

Auch beim DRK-Rettungsdienst wird ein großer Teil der Arbeitszeit mit Putzen verbracht: Seit Corona werden die Fahrzeuge nach jedem Einsatz komplett gereinigt und desinfiziert. Für die Dauer der Reinigung stünden Fahrzeug und Besatzung nicht zur Verfügung.

Preise für FFP2-Masken stiegen auf 13 Euro pro Stück

„Wir haben mehr Arbeit, obwohl wir im vergangenen Jahr weniger Einsätze hatten“, sagt DRK-Mann Knapp. Seit Beginn der Pandemie sei die Zahl der Rettungseinsätze gesunken, ergänzt Wucherer. 30 Prozent weniger Einsätze verzeichnete der kreisweit organisierte Rettungsdienst. Doch die Arbeitsbelastung der Mitarbeiter sei gestiegen. Die Vor- und Nachbereitung der Einsätze dauere länger. „Wir müssen darauf achten, dass immer ausreichend Schutzausrüstung an Bord ist“, sagt Knapp. Das sei zurzeit zum Glück kein Problem mehr. Aber jetzt gelte es beim geringsten Verdacht auf eine Covid-19-Infektion eine komplette Schutzmontur anzulegen. Es habe auch schon vor Corona Fahrten mit infektiösen Patienten gegeben. Aber seit der Pandemie sei das die Regel, sobald ein Patient Symptome wie Husten oder Fieber habe. Die Arbeit mit Maske und Einmal-Schutzkleidung sei ungleich anstrengender als ohne, gibt Wucherer zu bedenken.

Inzwischen sei zum Glück ausreichend Schutzausrüstung vorhanden. Das sei in der Hochphase der ersten Corona-Welle anders gewesen. Damals sei der Preis für FFP2-Masken von rund 40 Cent pro Stück auf 13 Euro gestiegen. Die Wucherpreise hielten zwar nicht lang, aber die Kosten für Handschuhe, Masken und Kittel blieben hoch – weil viel mehr benötigt wurden als unter Normalbedingungen. „Wir hatten letztes Jahr 330 000 Euro Mehrkosten für Schutzausrüstung“, sagt Wucherer. Für die Rettungsdienste, die keine Gewinne erzielen, sei das eine erhebliche Mehrbelastung. Diese Summe sei auch in dem Budget, das den Diensten von den Krankenversicherern zur Verfügung gestellt wird nicht enthalten. „Wir wissen noch nicht, ob und wie wir diese Mehrkosten erstattet bekommen“, so der DRK-Rettungsdienstleiter.

Wegen Corona seien auch die ehrenamtlichen Dienste vorübergehend eingestellt worden, sagt Lippe, so seien die First Responder – die Helfer vor Ort aus der Alarmierung herausgenommen worden. Auch hätte man in der Anfangsphase der Pandemie keine Praktikanten, also angehende Notfallsanitäter, in den Fahrzeugen mitnehmen können. So war es auch beim DRK. „Dabei ist es wichtig, dass die angehenden Retter Einsatzerfahrung sammeln“, so Knapp. Inzwischen fahren die Rettungswagen wieder mit Dreierbesatzungen und bilden aus. Bei allein 45 Auszubildenden beim DRK sei der Bedarf an Praxiserfahrung groß. Doch das sei in der ersten Jahreshälfte des vergangenen Jahres praktisch ausgeschlossen gewesen. Im Gegenteil: weil es immer wieder Fälle gegeben habe bei denen sich die Retter selbst mit dem Coronovirus infizierten seien zeitweise bis zu 50 Mitarbeiter in Quarantäne gewesen, berichten die beiden DRK-Verantwortlichen.

Feuerwehr im Corona-Schichtbetrieb

Weitgehend verschont von Covid-Infektionen blieb hingegen die Nürtinger Feuerwehr, berichtet der Kommandant der Abteilung Stadtmitte Florian Henzler. Zwar habe er sich selbst Ende vergangenen Jahres mit dem Virus infiziert, aber seine Kameraden seien davon zum Glück verschont geblieben.

Inzwischen hat sich der Kommandant wieder von der Erkrankung erholt und schildert, wie die Wehr das vergangene Jahr organisiert hat. Man habe sicherstellen müssen, dass die Einsatzfähigkeit auch im Falle einer Infektion oder Quarantäne gewährleistet bleibt, so Henzler. Deshalb seien die Löschzüge komplett neu aufgestellt worden. Im 24-Stunden-Schichtbetrieb hätten drei Einsatzgruppen sich abgewechselt – eine Durchmischung durfte nicht stattfinden. Selbst bei größeren Einsätzen wurden eine Abteilung der Teilorte alarmiert, damit die Abteilung Stadtmitte einsatzfähig blieb. „Das haben wir erst vergangenen Sommer wieder etwas gelockert“, sagt Henzler. Wenn die größte Abteilung der Nürtinger Feuerwehr wegen einer Quarantäne ausgefallen wäre, hätte das auch die Spezialfahrzeuge wie die Drehleiter betroffen. Dann wäre man auf Hilfe aus den größeren Nachbarstädten angewiesen – das galt es um jeden Preis zu verhindern.

Das hieß für die Floriansjünger aber auch, dass im gesamten vergangenen Jahr der Übungsbetrieb praktisch eingestellt wurde. Auch die bei den ehrenamtlichen Helfern so wichtige Kameradschaftspflege gab es nicht. Besonders hart habe das die Jugendfeuerwehr getroffen. „Wir wissen noch nicht, welche Auswirkungen das langfristig auf unsere Nachwuchsarbeit hat“, sagt Henzler. Denn auch die Übernahmen in die aktive Wehr seien 2020 praktisch ausgefallen.

Wenn sich die Corona-Lage wieder entspannt wolle man langsam wieder zu einem Übungsbetrieb zurückkehren – zurzeit online, später dann in Kleingruppen mit bis zu zehn Teilnehmern.

Aktuell gelten auch bei Einsätzen Corona-Schutzvorschriften. So seien Fahrzeuge nicht voll besetzt. „Stattdessen rücken wir dann mit mehr Fahrzeugen aus.“, sagt Henzler. Außerdem würden durchgehend medizinische Masken getragen. Außer im direkten Kontakt mit anderen Menschen am Einsatzort. Dann wechselten die Retter auf FFP2-Masken. Wann sich die Lage wieder normalisiert wagt Henzler nicht vorherzusagen.

Marc Lippe von den Maltesern ist da optimistischer: „Wenn es wärmer wird, wird es sich entspannen“, sagt er. Ganz so schnell sehen die Kollegen vom DRK-Rettungsdienst die Krise nicht überwunden. Michael Wucherer vermutet: „Corona wird sich bis 2022 auf den Dienstbetrieb auswirken“.
